

Während die Civilprozeße sich vermehren, sind die Strafprozesse im Nachen für das Geschäft 1883/84 in höherer Bedeutung vermehrt der Beamten bei den Oberlandes- und Landesgerichten in Aussicht genommen. Die Gesamtzahl der bei den Oberlandesgerichten und bei den Oberlandesamtsrichtern angestellten Beamten, welche bisher 83 betrug, soll deshalb mit dem Beginn des neuen Etatsjahres auf 160 vermehrt werden. Von diesen 75 neu hinzukommenden Beamten sollen 44 als Gerichtsschreiber und 31 als Sekretäre resp. Assistenten bei den Oberlandesamtsrichtern angestellt werden. Davon kommen auf das Kammergericht zu Berlin allein 13 neue Gerichtsschreiber. — Bei dem Landgericht I. in Berlin sollen mit dem Beginn des nächsten Etatsjahres, insbesondere für die Strafämter, zwei neue Landgerichtsdirektoren und sechs neue Richter angestellt werden. Ferner sollen 19 neue Staatsanwaltschaften errichtet werden, wovon auf die Staatsanwaltschaft beim Berliner Landgericht I. zwei Stellen kommen. Im Ganzen werden dann in Preußen 91 erste Staatsanwälte, 152 Staatsanwälte und 71 Wessleren als hängige Hilfsbeamte funktionieren. — Die bisherigen 1799 Gerichtsvollzieher in Preußen sollen am 1. April 1885 um 21 vermehrt werden. In dem Etat für 1882/83 war die ursprüngliche Zahl von 1800 Gerichtsvollziehern um 61 Stellen ermäßigt. Inzwischen hat sich aber ergeben, daß diese Ermäßigung, namentlich in Berücksichtigung der Bedürfnisse des Reiches Köln, zu weit gegangen war.

Erweiterung von Artillerie-Schießplätzen etc. sowie zur Erweiterung und Einrichtung von zwei neuen Artillerie-Schießplätzen bei „Hammertein“ und „Gruppe“ in Westpreußen wird in dem Extraordinarium des Militär-Etats für 1883/84 eine Summe von 5,630,679 Mark als erste Rate gefordert. Im Bezug auf diese Forderung wird es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß sich dieselbe dadurch erklärt, daß die Veräusserung resp. Verrentung der Artillerie-Schießplätze, wenn sie den artilleristischen Ansprüchen seit Einführung der gezogenen Geschütze genügen sollen, in vielen Fällen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, oder für Ankauf angrenzender fruchtbarer Feldmarken enorme Geldopfer gebracht werden müßten. In Folge dessen geht die Absicht dahin, die bisherige große Zahl von Schießplätzen zu verringern und dafür einige wenige zu schaffen, welche in ihren räumlichen Ausdehnungen den heutigen Ansprüchen vollkommen genügen. Auf diesen Plätzen, welche von der Feld- und Fußartillerie gemeinschaftlich benutzt werden müßten, müßten dann die verschiedenen Truppenteile, welchen der bestimmte Schießplatz zur gemeinsamen Benutzung überwiesen worden ist, sich einander die großen Schießübungen abhalten. Außerdem soll die Infanterie ihren Geschützübungen mit scharfer Munition auf denselben obliegen, und event. die Kavallerie zeitweise zu größeren Übungen vereinigt werden. Auf diese Weise würden sich einige große Paradeplätze bilden, während die zahlreichen älteren Plätze allmählig eingehen und, wo sie nicht zu Grenzerzwecken Verwendung finden, verkauft werden.

In militärischen Kreisen spricht man davon, daß im Jahre 1883 große Kaiser-Länderarmee beim 7. und 8. Armeeoberkommando (rheinisch-westfälische) stattfinden.

Russische Minister-Intiguen.

Seit einiger Zeit wurde die österreichisch-ungarische Presse durch Nachrichten von dem scheinbar schnellen Bau einer russischen Militärbahn an der österreichisch-russischen Grenze aufgeregt. Da russischerseits die Sache sehr heimlich betrieben wurde, machte sie um so größeren Eindruck in Wien und Belgien. Gestern hat ein unferer Petersburger Korrespondent in einem unter „Letzte Nachrichten“ des letzten Monats abgedruckten Telegramm einen Teil des Geheimnisses gelüftet und dabei ist eine mehr künftliche als schredliche Geschichte von russischer Militärpolitik und Intriguen zum Vorschein gekommen. Heute telegraphirt unser Petersburger Korrespondent des Westens:

Als in voriger Woche der Befehl an die Heerungen erging, nichts über die neue französische Bahn an der Westgrenze zwischen einem Sabotage zu bringen, glaubten Viele, diesen Befehl auf die hohe strategische Bedeutung der betreffenden Strecke zurückführen zu müssen, um so mehr, da Berichte folgten, daß benachbarte Heerungen die schändliche Gie, mit welcher der Bau betrieben wurde, mit steigender Verbrennung verlor und angeblich sich auch an ihre eigenen Vertreter mit dem Grund und die Ausführung dieses immerhin eigentümlichen Unternehmens verhandelt. — In Paris wurde bereits von mehreren „Kriegsmedien“ geflüstert. Annehmlich kommt heraus, daß mit jenem Bahnbau zum großen Teile ganz andere, verbotene Zwecke verfolgt wurden, deren schändliche Schärfe

sich gegen den unbeliebten Minister für Wegebauten, Bofjet, richten sollte, die schließlich aber gegen den Erbauer selbst, General Anneton und den Kriegsminister Bannowski gerichtet hat. Man wollte beweisen, daß eine Bahn für die Hälfte des Preises und in der halben Zeit, als das Wegebau-Ministerium rechnete, herzustellen sei und wollte damit den Leiter des letzteren, Bofjet, unmöglich machen. — Ob dieser Beweis auf Kosten der Sicherheit und Brauchbarkeit der Bahn geführt wurde, blieb unklar. Da General Anneton übrigens auch als Sachverständiger der Eisenbahn-Genossenschaft des Grafen Baranov, behufs Ausführung eines neuen Eisenbahnprojektes, beigegeben war, so sollte man gleichzeitige durch ihn der Erbauer der mit „offenbariger Gefährdung“ hergestellten billigen strategischen Bahn, einen wesentlichen Einfluß auf den Beschluß des Reichsrates bei der Beratung des betreffenden Antrages ausüben zu können hoffen. — So behauptet man, — habe der General auch die Ernennung zum Generaladjutanten erlangt.

Die schnelle und billige Herstellung der strategischen Linie Rind-Schabitz war mittels der Hauptfache, General Anneton irrt an Ort und Stelle die Leute des Eisenbahn-Bataillons persönlich zu möglicher Schnelligkeit an und schonte selbst Zeitgeber aus eigener Tasche nicht. In wenigen Monaten war die vielschlagig durchsumpfende gestirte Bahn angeblich fertig. Die Einweihung derselben fand mit großer Feierlichkeit im Besitz des Kriegsministers Bannowski statt. Dem Auge des Laien erschien Alles sehr schön, er bemerkte nicht das Fehlende. Er sah nicht, daß beispielsweise die Lokomotiven des jetzigen Bahnsystems nicht geeignet sind, den beschriebenen Geschwindigkeiten, beigegeben wurden. Kurzum, die von der Reichsregierung der Kriegsminister an den Garen, wie ich bereits mittheilte.

Die strategische Bahn geht wie alle andern, nachdem die Regimentskommissionen den Bau genehmigt, in die Hände des Wegebau-Ministeriums über. Minister Bofjet kam der Kommission durch Anwendung dreier Sachverständigen zuvor und theilte die Erhebungen derselben dem sofort berufenen Kriegsminister mit, der angeblich sich entscheidend erwiderte, daß jene Berichte an der Garen, ob richtig, ob falsch, keinesfalls in böswilliger Absicht verfaßt seien. — Alles Andere ist Ihnen schon bekannt. Werthwärtig nimmt sich allemal gegenüber der Fassung der offiziellen Mittheilung aus, daß von 28. Oktober (zweifellos) allerhöchste Befehl sei, mit Ausnahme von Militär, Militärposten, jenseitigen Grenzposten, welche sich auf den Stationen der strategischen Bahn befinden, zu begeben, jedoch nur bei Tage, und unter Beobachtung der nöthigen Vorkehrungen. — Lieber Herr strategischen Werth der Bahn kann das Ausland vorläufig beruhigt sein; Ingenieure meinen, das angefangene Werk würde sofort den wahren Werth derselben erkennen lassen.

Zum besseren Verständnis der vorstehenden Dedeiche sei ein Teil unseres gestern im Abendblatt abgedruckten ersten Petersburger Telegramms über die Angelegenheit wiederholt. Der Kriegsminister Bannowski berichtete dem Kaiser, diese strategische Bahn sei vorzüglich und solle nur 23,000 Rubel pro Meile, wovon die durch das Wegebau-Ministerium gebaute Bahn (Kriegsmil) pro Meile nur 10,000 Rubel koste. Die Sachverständigen des Ministers Bofjet hatten dagegen den Bahnbau ohne Ballast — b. h. ohne fester Unterbau aufgeschüttet und auf der ganzen, 140 Meilen langen Strecke weder ein Stationsgebäude, noch Wasserstationen, noch Wärdnerhäuser. Dies Ergebnis berichtete Bofjet an den Kaiser. — Angeblich schickte Bannowski der Gzar auf den Wand des Reichsrates. Man hat mich hintergangen, Anneton habe ich längst in seiner wahren Gestalt erkannt, ich werde beweisen, daß sich der Kriegsminister für tausenden Lieg und mich dann auch durch falsche Berichte täuscht.“

In unserem heutigen Morgenblatt berichtet ein Pariser Privat-Telegramm, daß die vorigen Legationsschlichter die Mittheilungen demontieren, welche der „Voltaire“ unter dem Titel einer „Moralisten-Verwünschung“ am Montag veröffentlichte. Der Inhalt der uns heute im Vorblatt vorliegenden Mittheilungen des „Voltaire“ ist kurz dieser: „Für Bismarck läßt es nicht mehr möglich für seine Politik, die republikanische Staatsform in Frankreich erhalten zu lassen. Er unterwirft in seiner Politik deshalb jetzt die Ziele der Legation betreffs einer Thronabsetzung des Grafen Chambord. Der Kaiser von Oesterreich sei für die Idee völlig gewonnen und habe dem bei Wien wohnenden Grafen Chambord am 20. September ein Schreiben mit dem Inhalt geschickt und dabei mitgetheilt, daß nach dem Deutschland noch Oesterreich seiner Thronabsetzung Hinzuerfüllen bereit sind. Auch König Humbert fürchte das republikanische Beispiel in Frankreich und betrachte die Mächte der Bourbonen nicht mit ungünstigem

Augen. . . Dies der Kern der angeblichen Enthüllungen des genannten gembottischen Blattes. Das hier Nichtigste von den Legationsschlichtern wird, heißt, wie bereits mit. Ein mehrwöchiges Aufnahmestreffen aber ist es, daß an demselben Tage, da der „Voltaire“ diese Veröffentlichungen macht, die hiesige „Post“, also ein Blatt, welches sich sonst mit den Aufnahmen untrüglichen Ansehens nicht in Widerspruch zu setzen pflegt, einen scharfen Artikel über das Weidener Journal brachte, welcher folgte: „Iren wir nicht, so wird in Deutschland und anderen Ländern, welche der französischen Entwicklung als Zuschauer beizuhören, bemerkt eine Epoche der Unterwürigkeit über die Frage beginnen, ob das Regiment des dritten Napoleon seiner Natur nach hat freiheitlich, oder ob es an hohen Zustufen zu Grunde gegangen ist, und ferner, ob sich nicht eine verbesserte, haltbarere Auflage derselben denken läßt.“

Total-Nachrichten.

Aus Hannover wird uns gemeldet: Auf der Fahrt nach Jagdloß Springe werden der Kaiser und die königlichen Prinzen am Freitag Nachmittag 4 Uhr hier eintreffen und nach kurzem Aufenthalt bis zur Kaiserliche bei Springe mit Ertragung der Fahnen nach dem dortigen Jagdloß zum Jagdloß durch die Equipagen zurückgeführt werden. Der Anstuf auf Jagdloß Springe dürfte etwa Abends 6 Uhr erfolgen. — Am nächsten Tage findet dann eine Hofjagd auf Rothwild und Scaun statt. Von Springe trifft die hohe Jagdgesellschaft dann, nachdem sie um 4 Uhr von dort abgereist, etwa um 5 Uhr 25 Minuten hier wieder ein und fährt sofort nach Berlin weiter. — Der Kronprinz Rudolf von Oesterreich, der wie schon erwähnt, von unferem Kaiser zu den Hofjagden in Oelingen eingeladen worden ist, wird am 29. d. Mis. von Prag abreisen und am 2. Dezember dorthin zurückkehren. In Wien wird, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, besonders hervorgehoben, daß Kronprinz Rudolf zum dritten Male Gast des deutschen Kaisers sein wird und dieser Umstand als ein neues erfreuliches Zeichen besonderer Intimität zwischen beiden Monarchen erachtet.

Hauss der Abgeordneten.

4. Sitzung vom 22. November. Präsident v. Müller eröffnet die Sitzung um 11 1/2 Uhr. Am Ministerische: Dr. Friedberg, Scholz. (In der Dologe erscheint der Prinz Wilhelm, geführt vom dem Abg. Dr. Hanenb.) Der heutige Sitzung wurde Straßburg entschlachteten Mitglieder befindet sich auf der Weg. Richter (Sagen). Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die Wahl von drei Mitgliedern zur Reichlichen Central-Kommission. Auf Antrag des Abg. Dr. Windthorst werden die Abg. Dr. Gneist, Dr. Virchow und Herr von Plamondon gewählt. Darauf tritt das Haus in die erste Beratung des Staatshaushalts-Etats. Der erste Gegenstand der Sitzung ist die Abg. Bidert, von Schorlemer-Mitt, Dr. Wegner, Stüttemann, v. Benza und Dr. Windthorst, für den Etat die Abg. v. Zedemann, Freiherr v. Redlich, v. Minningerode, Stengel und Dr. Waagner. Der erste Redner ist der Abg. Wegner. Er beginnt mit dem Bedauern darüber, daß der Finanzminister nicht sofort das Verfahren bei Vorlage des Etats eingeleitet habe, welches im Reichstag befohlen wird, denn wenn jemals das Bedürfnis vorhanden gewesen lie, unternommen werden, was es zum Bedauern eines Antwor am Hause zu geben, so war es diesem. Er hält es nicht für richtig, daß der Finanzminister bei der Einbringung des Etats allein das Wort habe, es müsse sofort dem Hause eine Antwort darauf gegeben werden, gegen welche der Reichstag zu laude, er, daß nicht nur er und seine Freunde, sondern auch die Mitglieder der Regierung durch denselben her entzündet sein werden. Innerhalb zehn Monaten hätten sich die Anforderungen des Finanzministers zu äußern, wenn es nicht einverstanden, einen Antrag in die selben zu bringen. Während der Finanzminister Bitter den Steueretat beifürwortet, weil er glaube, daß die Mittel dazu im präussischen Etat ihre Deckung finden würden, seien die Anforderungen des Finanzministers zu prüfen, und wenn es nicht einverstanden, einen Antrag in die selben zu bringen. Während der Finanzminister Bitter den Steueretat beifürwortet, weil er glaube, daß die Mittel dazu im präussischen Etat ihre Deckung finden würden, seien die Anforderungen des Finanzministers zu prüfen, und wenn es nicht einverstanden, einen Antrag in die selben zu bringen. Während der Finanzminister Bitter den Steueretat beifürwortet, weil er glaube, daß die Mittel dazu im präussischen Etat ihre Deckung finden würden, seien die Anforderungen des Finanzministers zu prüfen, und wenn es nicht einverstanden, einen Antrag in die selben zu bringen.

Hygienische Bilder

von Dr. S. Str.

Wenn in dem vorigen zweiten Bilde eine zweifelsprechende regelrechte Verpflegung als Grundbedingung zur Erhaltung der menschlichen Gesundheit in den Vordergrund gestellt, und gegenüber dem vielfach ersetzten unangenehmen Resultaten auf diesem Gebiete des Lebens gleichzeitig betont wurde, wie die Art der Ernährung sich zu der Ernährungsform in sehr nahe Beziehungen setze, so erscheint es geboten, zunächst dieses Thema in das Bereich unserer Betrachtungen aufzunehmen und durch in dieser Richtung entworfene Bilder die Aufmerksamkeit der Leser dem nächsten Kapitel der Gesundheitspflege zu zuwenden.

Wir treten deshalb zunächst in das trauliche Heim eines jungen Ehepaars. Ein Blick auf dessen häusliche Einrichtung, auf den Komfort, mit welchem es seine Wohnräume ausgestattet, überzeugt uns sofort, daß hier ein hinreichendes Auskommen den dauernden Bestand eines glücklichen Ehelebens sichern könne, und die Verwirklichung des heilsamen Gatten, wie die geistige Begabung der jungen, schönen Hausfrau lassen keinen Zweifel darüber, daß hier das eheliche Glück einen goldenen Boden gefunden, auf welchem fortzubauen die schöne Aufgabe der bescheiden, jungen Leute erscheint. Als erstes beseligendes Kleinod bietet das glückliche Gattin die Hoffnung auf ein wohlverheiratetes Paar ihrer Liebe, denn im Besitz des ersten Kindes wähnt sich das junge Paar im Besitz eines Glückes stehend. Dieser Wahn, so schön, so süß, sollte er in der That nur ein solcher sein? — Rechtigst verstand die menschliche Natur dem weiblichen Wesen das Verlangen der ersten Stube, in welcher ihm das größte, das Mutterglück beschreiben werden soll. Und in dem jungen Ehepaar, das unter Will hier zu führen vermag, sind alsbald leuchtende Hände bemerkt, im Verein mit den zwei Glücklichen ihren Angehörigen eine mehr als erforderlich häusliche Aufmerksamkeit zu sichern. Was der sogenannten Stomach von der Ausstattung eines Kindes verlangen kann, lag reichlich aufgeschrieben, bereit, das geliebte kleine Weib und reich zu betten. Hoffend und zugleich fürchtend ruht aber der ständige Blick des Mannes auf der trankelnd schwächlichen Gattin; — da bricht sie herein die Stunde der Verheißung, und ein sonniger Morgen begrüßt das glückliche Familienleben in dem heiteren Aufstehen eines geliebten kräftigen Erspähling!

Mit der berechtigten Freude über das beglückende Ereignis mischen sich aber schon in den ersten Tagen seines Eintritts beängstigende Beschreibungen für das Leben der Mutter, für das Gedeihen des Kindes, — In scheinenden Gegenständen bietet sich bereits die aufzunehmenden

Bequemlichkeiten des Gemachs, in welchem die Sonne sich abspizelt, zu dem herzerregenden Jammer, der nur auf dem Anblick aller Beteiligten zum Ausdruck gelangt. — Die Mutter dem Tode verfallen, das Kind ohne hinreichende Nahrung! —

Halten wir dieses Bild, so wird es Gegenfalls, einen Augenblick fest, und fragen wir nach den Ursachen, welche ein so schnelles Schwinden eines Kindes herbeiführen konnten, so treten uns zunächst eine Reihe von Wahrnehmungen entgegen, die Jeder täglich, häufig machen kann, wenn er einen Einblick in die Erziehungsverhältnisse und Erziehungsresultate der weiblichen Jugend der sogenannten gebildeten Stände erlangt, die uns zu der berechtigten Frage führen: „Werden bei uns noch Hausfrauen erzogen?“

Ihre Antwortung derselben wird mir berechtigt, eine Zeitperiode des weiblichen Kulturlebens herauszugreifen, aus welcher uns die vollständigsten Bilder in Wort und Zeichnung überliefert werden, — die Zeit um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Das deutsche Barockzeitalter jener Zeit war in Bezug auf häusliches Leben und Gefühlskultur unvergleichlich für alle Zeiten, soweit es die Erziehung der Mädchen betraf, denn in derselben wurde strenge Zucht und Fleißigem häuslichen Schaffens, Einfaches und Zweckmäßigkeit in Sitten und Tracht mit entprechender körperlicher Ausbildung vereinigt erhalten. Die Tochter des Hauses war in früherer Jugend schon angehalten, sich für die häuslichen Aufgaben der Mutter zu interessieren und ihr, soweit es die Stärke gestattete, hilfreiche Hand zu leisten. Und welcher Art war die Beschäftigung der weiblichen Hausfrau jener Zeit? — Es gipfelte in der Beschaffung fast aller leiblichen Bedürfnisse der Familie mit eigener Hand: im Waschen, Seifewaschen, Bügeln, Spinnen und Brauen, Waschen und Nähen u. s. w. Was jener Zeit die Großindustrie den deutschen Hausfrauen nützlich entgegenbrachte, das hatte die Hausindustrie des Mittelalters unter der Leitung der Hausfrau und mit ihrer thätigen Behältnis mehrerlei selbst zu leisten. Das unter solchen Umständen die heranwachsenden Töchter nicht eine gute Schule für ihren späteren Lebenslauf als Hausfrauen erlangten, noch Oesterreich selbst auch bei solcher thätigen Beschäftigung im Hauskalte der Eltern durch fleißige Anarbeitung des Körpers sich selbst kräftigen und somit unbeschädigt für ihre spätere Aufgabe als Gattin und Mutter würdig vorbereitet, beweist der Umstand, daß es in jener Zeit für eine nicht geringe Schmälerung des Ansehens galt, wenn eine junge Mutter ihr Kind nicht selbst zu nähren vermochte. Fürstinnen und Hofdamen hielten es für ihre höchste Aufgabe, sich der Ernährung ihrer Angehörigen persönlich zu unterziehen.

Es lernten die Mädchen jener Zeit in der sorgfältigen Verpflegung des Hausherrn und seiner Götze die Ansprüche rechtzeitig kennen,

welche ihnen später der Gatte entgegenzubringen berechtigt war, und das eingehende Interesse, mit welchem die älteren Töchter des Hauses ihre Mutter in der Erziehung der jüngsten Geschwister unterstützten, lehrte ihnen die Pflichten kennen, welche sie später bei der Erziehung ihrer eigenen Kinder zu erfüllen hatten. — Die Erziehung der Mädchen jener Zeit gipfelte in der Pflege des Körpers und in der Ausbildung des Gemüths! — Wenn wir dieses Bild als Maßstab an unsere Zeit, so fragt der denkende Beobachter: Wohin sind wir gekommen, und wozu soll das noch führen?

Der glauben manche Verehrer noch immer, daß sie, wenn schwächlich gebaut, nervös überreizt und unweckend in den Erdbornnissen eines geregelten Hausalters, aber vielfach geistlich im Sprachvermögen, Musik, Malerei oder anderen geistigen und künstlerischen Fertigkeiten den berechtigten Ansprüchen des werdenden Mannes annehmend gewachsen sind und bleiben werden? Glauben dieselben, daß aus der geistlichen Ausbildung von Sitten und Gebräuchen der französischen Nation, in deren höheren Ständen bereits das Familienleben im Bereiche begriffen, der deutschen Nation ein nennenswerther Vortheil erwachse?

Das Bild des so schnell gekleideten ehelichen Glückes, wie es in Vorlesungen entwickelt, ist ein aus dem Leben gegriffenes, ein sich nur zu oft wiederholendes, als daß es nicht an der Zeit wäre, durch daselbe einen Warnungsruf an Alle, die es angeht, ertönen zu lassen. Und in wie weit der Reiz der dieses Bildes berechtigt war, daselbe hier zu entfalten, beweist der Umstand, daß in den besseren Ständen zur Zeit kaum mehr als sechs Prozent der jugendvermählten Frauen ihre Neugeborenen selbst zu nähren im Stande sind, — daß von den Kindern im ersten Lebensjahre wenigstens fünfundsiebzig Prozent eingehen, — daß von hundert an der Mutterbrust Genährten im ersten Lebensjahre durchschnittlich nur dreizehn sterben, während von hundert durch künstliche Ernährung Angezogenen achtzig Kinder dem fideleu Tode im ersten Jahre genesen sind.

So lange unsere jugendliche weibliche Bevölkerung nicht ihre Hauptaufgabe darin findet, bis zu ihrer vollendeten Einnickung, die vor dem unangenehmen Lebensjahre selbst erachtet wird, durch ständige Ausübung ihres Körpers denselben zu kräftigen, durch Anlegung und Verheilung einer lockeren, nicht zu beengenden Kleidung die Entwicklung ihrer Körperformen thätig zu unterstützen, in häuslicher Beschäftigung ohne Rücksicht auf die Art der zu leistenden Arbeit sich zu gerüthen und für ihren eigentlichen Lebensberuf sich auszubilden, so lange werden sich Lebensresultate, wie das hier geschilderte, in allen ihren traurigen Folgen immer häufiger herausstellen, und den jungen Mann, der zur Begründung seines eigenen Hausalters berechtigt, veranlassen, in die durch das häusliche Leben der Zeitzeit vertriebenen Vortheile begründete Zweifel zu setzen.

